

# Wiener Festwochen im Zeichen der Seele

## Symposium «Philosophie und Psychoanalyse»

Anlässlich des 50. Todestages von Sigmund Freud (23. September 1989) ist die «Seele» ins Zentrum der Wiener Festwochen gestellt worden. Um das diesjährige Hauptthema sind eine Fülle von Veranstaltungen gruppiert: Theater, zeitgenössische Oper, eine Filmretrospektive zur «bedrohten Seele», zwei Ausstellungen («Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele»; «Wiener Divan: Sigmund Freud heute») und die Symposien «Philosophie und Psychoanalyse» sowie «Psychoanalyse und Musik». Einige Schwerpunkte der Tagung über Philosophie und Psychoanalyse und der «Wunderblock» werden hier vorgestellt.

Das Symposium «Philosophie und Psychoanalyse» ist in Zusammenarbeit von der «Arbeitsgruppe Philosophie und Psychoanalyse» am Philosophischen Institut Wien mit der «Sigmund-Freud-Gesellschaft» entstanden. Vom 29. Mai bis zum 2. Juni tagten Philosophen und Psychoanalytiker von internationalem Rang im gut besuchten «Kleinen Festsaal» der Wiener Universität. Neben so bekannten Namen wie Alfred Lorenzer (Frankfurt a. M.), Adolf Grünbaum (Pittsburgh) und Jean Laplanche (Paris) wurden bisher im deutschen Sprachraum wenig rezipierte (z. B. Richard Wollheim, Berkeley) und eigenwillige Positionen (u. a. Thomas Macho, Klagenfurt; Slavoj Žižek, Ljubljana) vorgestellt. Dabei sorgte die Teilnahme von Vertretern der sprachanalytisch/wissenschaftstheoretischen Freud-Kritik sowie der hermeneutisch/narrativen Freud-Interpretation für lebhaftere Diskussionen.

### Zwei Themenkreise

Ludwig Nagl (Wien) gab zu Beginn eine Auslegung, indem er die Beiträge der Veranstaltung um zwei Themenkreise gruppierte: um Freuds ambivalente Beziehung zur Philosophie einerseits und das Verhältnis der zeitgenössischen Philosophie und Wissenschaftstheorie zu Freud andererseits. Beim ersten Schwerpunkt ging es u. a. um die Widerstände gegen die Psychoanalyse und die Schwierigkeiten bei der Rezeption des Konzepts vom Unbewussten – als Kernstück der Freudschen Theorie – durch die Philosophie. Aber auch Gemeinsames und Verbindendes wurde deutlich, wie in Schopenhauers Einschätzung der Sexualität und der Nähe von Empedokles' beiden Grundprinzipien zur Freudschen Triebdualität.

Der zweite Schwerpunkt, das Verhältnis der zeitgenössischen Philosophie zu Freud, wurde auf drei Ebenen untersucht: als Rekonstruktion der philosophischen Vorgeschichte der Freudschen Theorie; als wissenschaftstheoretische bzw. hermeneutische Reflexion auf die innere Logik oder die wissenschaftliche Struktur der Psychoanalyse; und schliesslich in bezug auf den Stellenwert des Freudschen Denkens in der Gegenwartphilosophie.

### Wissenschaft und die Kunst des Hörens

Patrizia Giampieri (Triest) zeichnete in ihrem Referat über «Freud und die österreichische Philosophie» den Wandel in Freuds Einstellung zur Philosophie nach und verglich die Angriffe vor allem des späten Freud auf die Philosophie mit den Aussagen dreier anderer österreichischer Denker: mit Brentano, Mach und Husserl. Vor dem Hintergrund der damaligen Krise der Philosophie angesichts der Erfolge der Naturwissenschaften übte das «Zauberwort» Wissenschaft auf alle vier Denker eine faszinierende Wirkung aus und führte zu dem gemeinsamen Wunsch nach Wissenschaftlichkeit. Dieser drängte allerdings nach je verschiedenen Objekten und Zielen. Dabei markiert die Beurteilung der Brauchbarkeit von innerer Wahrnehmung als Quelle von Erkenntnis einen zentralen Scheidepunkt zwischen Freud einerseits und Brentano, Mach und Husserl andererseits.

Die Veränderungen in Freuds Auffassung von Philosophie und das philosophische Erbe der Psychoanalyse sind weder von Freud selber noch von seinen Nachfolgern systematisch aufgearbeitet worden. Dieses gehobene Verhältnis der Psychoanalyse zu ihrer Vorgeschichte wurde u. a. von Slavoj Žižek und Thomas Macho thematisiert. Macho ging in seinen «Überlegungen zu den philosophischen Wurzeln der Psychoanalyse» von der Polemik um die Begriffsgeschichte des ES in der Zeitschrift «Psyche» aus und stellte die Frage: «Was ist eigentlich, was da denkt?» In kritischer Auseinandersetzung mit den Diskussio-

nen um «das Andere der Vernunft» und der Freud-Rezeption von Odo Marquards kommt er zu dem Schluss, dass sich diese Frage so lange nicht beantworten lässt, wie man nur die Konstruktionslogik der Ideengeschichte betrachtet.

Die Frage nach dem Es, was da denkt, ist in existentialanthropologischer Hinsicht nicht nur eine spekulative, sondern ebensosehr eine empirische Frage. Die Formel des Selbstbewusstseins lautet nun «Ich höre mir zu», und das mysteriöse Es erweist sich als unser inneres Gehör. Die Zukunft der Psychoanalyse, so Macho in seinen (an)griffigen Thesen, könnte denn auch hier liegen, in der Übung und Kunst des richtigen Zuhörens, nicht in der wissenschaftlichen Seelenlehre.

### «Melancholie verharre»

In seinem Vortrag über Freuds Analyse von W. Jensens Novelle «Grädiva» zeigte Willem von Reijen (Utrecht), dass Freud in Hanold und Zoë (Grädiva), Jensens literarischen Hauptfiguren, zwei systematische Aspekte der psychoanalytischen Deutung und Therapie wiederfand. In dem Spannungsverhältnis zwischen Versteinerung der Gefühle (Hanold) und Lebendigkeit (Zoë) erkannte er die beiden komplementären und zugleich in bezug auf sich wie den anderen höchst widersprüchlichen Momente, die auch das antagonistische Spannungsverhältnis von Therapeut und Patient in der Therapie verkörpern. Die Konfiguration von Hanold und Zoë, von Erstarrung und Verlebendigung, qualifizierte von Reijen dabei als eine tiefst melancholische, selber wieder doppeldeutige Position, da melancholische Befindlichkeit und genialische Begabung in einem prekären inneren Zusammenhang stehen. Hanold verharret melancholisch vor seiner steinernen Grädiva. Will Zoë den Wahn brechen, doch die melancholische Disposition, d. h. auch sich, die Kreativität, nicht vernichten, so darf sie mit ihrer Deutung das, was sie verflüssigt, nicht in seiner Eigenart angreifen. Zoës Lösung heisst: Melancholie verharre.

In der Beziehung von Hanold (rationalistische Komponente, naturwissenschaftliche Perspektive) und Zoë (narrative, hermeneutische Perspektive) sowie in den je einzelnen Figuren kann das antagonistische Selbstverständnis der Psychoanalyse als Erklärung und Deutung gesehen werden. Dabei wird zugleich etwas über das Verhältnis von Philosophie und Psychoanalyse zum Ausdruck gebracht; als je für sich bestimmt durch die Spannung von Erklären und Verstehen, ist ihre Beziehung entsprechend spannungsreich.

### Von der Weltseele zur «Schedellehre»

So wie – mit Macho – die optischen Begriffe von Anschauung und Vorstellung (es «leuchtet ein», es «fällt ein», der «Blitz des Denkens») die Evidenz des inneren Gehörs zwangsläufig verfehlen, so verfehlte Charcot mit seinen hochmodernen optischen Apparaten das Wesen der Hysterie und verfiel einem «Delirium des Blicks». Erst Freuds Mediumwechsel vom Blick zum Ohr gab der Hysterie die Chance, zur Sprache und zur Welt zu kommen. Die Wiener Grossausstellung «Wunderblock. Zur Geschichte der modernen Seele» setzt ganz auf das Auge, eine üppige Versammlung von Kunst-

### Juni-Festwochen Zürich

## Traditionen der Moderne in der russischen und sowjetischen Literatur

### Ein Symposium

I. R. Dem kundigen Engagement von Efim Erkind ist es zu verdanken, dass sich am 5. und 6. Juni im Schauspielhauskeller elf gänzlich unterschiedliche russische Schriftsteller und Literaturkritiker aus Moskau und München, aus Leningrad und Paris zu einem Symposium zusammenfanden, das zumindest eines überzeugend bewies: die Fronten zwischen Emigranten und Nichtemigranten sind weitgehend abgebaut, die russische Literatur darf sich wieder als Einheit sehen. Dieses erfreuliche Fazit negiert nicht die Vielfalt individueller Stile und Ansichten, besagt aber, dass prinzipieller Konsens möglich ist. Sehr schön kam dies an der Hommage-Lesung für Ossip Mandelstam zum Ausdruck, die gewissermassen den Auftakt zum Symposium bildete. Jeder der anwesenden Rus-

### Juni-Festwochen Zürich

## Triumph d

### Christoph von Dohnányi und das C

hmn. Vor sechs Wochen hatte Christoph von Dohnányi am Pult des Tonhalle-Orchesters Zürich gestanden und in zwei Konzerten angedeutet, in welcher Weise sich orchestrale Qualität entwickeln liesse. Und nun, im vierten Juni-Festwochen-Konzert der Tonhalle-Gesellschaft, ist er erneut nach Zürich gekommen – diesmal mit dem Cleveland Orchestra, dem er seit 1984 als künstlerischer Leiter vorsteht. Damit war Gelegenheit geboten, in klingender Wirklichkeit zu erfahren, wohin die Absichten dieses Dirigenten führen, und einem Orchester zu begegnen, das unter seinem langjährigen Chefdirigenten George Szell zu einem der führenden Klangkörper Amerikas geworden ist und diesem Ruf heute in anderer, nicht minder eindrücklicher Weise gerecht wird.

Es war die Begegnung mit einem eher europäisch als amerikanisch klingenden Orchester – wenn man von der gängigen Vorstellung ausgeht, dass die Orchesterkultur Amerikas schärfere Wirkungen, kräftigere Lautstärken und, vor allem im Blech, markantere Farben kennt als jene Europas. Zwar verfügt auch das Cleveland Orchestra über eine Gruppe von Blechbläsern, die in der Lage sind, mit Applomb aus der Reserve hervorzutreten und schnittigen Glanz zu verbreiten. Doch Dohnányi, dessen künstlerische Ambition jedem äusserlichen Effekt abhold ist, hat diesen Zug in den Griff genommen und das Orchester zu einem Klang geführt, der, in allen Registern ausgeglichen, von einer in sich gerundeten, ebenso warm ausstrahlenden wie hell leuchtenden Gesamtwirkung lebt.

In einer Ästhetik, wie sie Dohnányi vertritt, kommt Gustav Mahlers Fünfte Sinfonie, die im Zentrum dieses Gastspiels stand und soeben auch auf einer Schallplatte erschienen ist\*, nun allerdings zu etwas einseitiger Darstellung. Mahlers Musik erhält ihr besonderes Gepräge gerade durch den eigenartigen Kontrast zwischen Schein und Sein. Wo sie sich zu exaltierten Wirkungen steigert, kommt die Zerrissenheit ihrer Zeit zum Ausdruck; hinter ihrer Trivialität verbirgt sich abgrundtiefe Doppelbödig-

\* Decca 425 438-2.

werken und Objekten: Messgeräte seelischer Energie, Bildkunst bekannter Maler (Blake, Kokoschka, Munch, Kubin), eine Zwangsjacke, Mengen von Schädeln, ein Organakkumulator von Wilhelm Reich, antike Kleinplastiken aus Freuds Arbeitszimmer, Wachsmasken und Gipssohlen von Verbrechern.

Der Eindruck, der dabei entsteht, liegt irgendwo zwischen einem Kuriositätenkabinett und der akribischen Lehrmittelsammlung eines Gymnasiums aus dem letzten Jahrhundert: kein Versuch zur Aufarbeitung der doch für die Patienten oft fatalen Psychiatriegeschichte, ebensowenig eine Auseinandersetzung mit Freud und seinen (immer noch) unbequemen Ideen. Vom Besucher ungesehen und un-erhört, verbirgt sich die Ideengeschichte in dem gewichtigen Ausstellungskatalog, einer Fundgrube von Aufsätzen zu Seelenthemen, wo man neben «Seelenapparaten», «Schmetterlingen» und dem «Irrenrecht» in Österreich schliesslich auch der Psychoanalyse begegnet.

Sabine Richebächer